

um nur Brot zu haben. Die großen Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau u. A. bedürfen wohl einer großen Zahl wahlfähiger Kandidaten zur Besetzung neuerer Pflanzstellen, sie nehmen aber nur Lehrer mit den vorzüglichsten Censuren und man kann es ihnen nicht verdenken. Kandidaten mit Mittelcensuren wollen aber auch Stellen haben; sie sind es eben, die bei der Ueberfülle an Lehrern, und diese wird mit jedem Jahre schlimmer, am wenigsten Gelegenheit haben werden, sich zu placiren. Es ist deshalb allen Eltern und Vormündern entschieden abzurufen, ihre mittelmäßig befähigten Knaben dem Lehrerberufe zuzuführen. Nur wenn einmal der Zubrang zu den Seminarien aufhören wird — in Grimma sollen sich 56 zur Aufnahme gemeldet haben — ist Hoffnung vorhanden, daß ein geprüfter Kandidat, der 6 Jahre das Seminar besucht und 3 Jahre als Pflanzlehrer fungirt hat, auch eine Stelle erhalten wird.

— Dresden. Die zweite Kammer hat den Antrag an die Regierung angenommen, dieselbe wolle ein Schankstättenverbot gegen diejenigen Personen vorlegen, welche mit Absicht oder durch ungeordneten Lebenswandel sich in die Lage versetzt haben, öffentliche Abgaben nicht zahlen zu können.

— Leipzig. Montag Nachm. sind die kürzlich aus einem Postwagen entwendeten Werthobjekte, mit Ausnahme des baaren Geldes und einiger Wechsel in einem Postbeutel auf einem Felde am Berliner Bahnhofe vergraben aufgefunden worden. Der Aufgrabungsort ist das Areal des früheren Wachsplatzes der Wachsstockfabrik von Göhring u. Böhme, auf dem im vergangenen Herbst die Rasen abgestochen und aufgeworfen worden sind. Ein Knecht, der auf diesem Platz eggte, brachte den Beutel mit der Egge unter so einem Rasenhügel zum Vorschein, da er an der Egge hängen geblieben war. Es sollen die in Verlust gerathenen Werthpapiere nunmehr vollständig wieder erlangt sein. Der Dieb hat sich mit dem weniger verdächtigen Theil des Raubes, dem baaren Gelde, begnügt, und vorläufig einen Nutzen von etwa 26,000 M. davongetragen. Derselbe ist noch nicht ermittelt.

— In einem Hause in Chemnitz spielten die beiden 4 und 2 Jahre alten Knaben eines daselbst wohnhaften Eisenbahnbeamten an einem Fenster, während die Mutter der Kinder außerhalb der Wohnung beschäftigt war. Hierbei entzündete der ältere Knabe im Ofen ein Stückchen Christbaumkerze und kam damit den Gardinen zu nahe, welche sofort in Brand geriethen. Dabei gingen die Kleider des zwei Jahre alten Knaben Feuer. Während nun der ältere Knabe die Mutter herbeirief, froh das jüngere Kind in seinem Schmerze unter das Sopha. Die Mutter zog darauf das Kind unter demselben hervor und riß ihm die brennenden Kleider vom Leibe. Das bedauernde werthe Kind hatte aber derartige Brandwunden im Gesicht und am Körper erlitten, daß es unter größtlichen Schmerzen verstorben ist.

— Annaberg, 9. Februar. Die sogenannte Ueberbürdungsfrage, welche man vielfach erörtert hat, ist hier nicht nur auf die höheren Schulen, sondern auch auf die Volksschulen bezogen worden. Der Direktor unserer Bürgerschule Dr. Hartmann hat daher seit Jahren auf die Hausaufgaben der einzelnen Klassen seine besondere Aufmerksamkeit gewandt. Um indeß entscheiden zu können, ob Zahl und Umfang der Aufgaben richtig bemessen sei, wendet sich der Genannte an Eltern und Erzieher mit 7 Fragen, von denen die 3 wichtigsten also lauten: 1. Haben Sie die Ansicht, daß die Schule von Ihrem Kinde bezüglich der Hausarbeiten zuviel — oder zu wenig verlangt? Worauf stützt sich Ihre Ansicht? — 2. Haben Sie vielleicht bemerkt, daß die Hausarbeiten der Schule nachtheilig auf die körperliche Entwicklung Ihres Kindes einwirkten? Woraus schließen Sie das? — 3. Welche besonderen Wünsche bezüglich der Hausaufgaben haben Sie für die Zukunft? — Ueber den Kern der eingehenden Antworten wird wohl später etwas bekannt werden.

Ein viel bewegter Lebenslauf.

Als vor nunmehr 1 1/2 Jahren ein hiesiger wohlgeachteter Bürger sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum feierte, hatten wir Gelegenheit, an dieser Stelle eines Grußes Erwähnung zu thun, welcher dem Jubilar gelegentlich dieses Tages in schmeichelhaftester Weise durch das Fachblatt „Nähmaschinen-Bazar“ zu Theil wurde. Heute finden wir in einem andern Blatte, betitelt: „LA MACHINE A COUDRE“, welches in 3 Sprachen gedruckt wird und den internationalen Interessen der Nähmaschinenbranche zu dienen bestimmt ist, eine Biographie desselben Mannes, unseres Mitbürgers Hrn. Ludwig Gläß hier selbst, die unsern Lesern interessant genug erscheinen wird und welche wir daher im vollen Wortlaute hier folgen lassen, dabei bemerkend, daß Hr. Gläß sich bei seinen vorgeschrittenen Jahren heute noch einer beneidenswerthen Frische erfreut, um die ihn mancher junge Mann beneiden könnte. Das betr. Blatt schreibt:

Herr Ludwig Gläß in Eibenstock.
Am 26. Februar 1815 erblickte Herr Ludwig Gläß, gegenwärtig der Restor der Nähmaschinenhändler Deutschlands, das

Licht der Welt. Aus seinem Lebenslaufe können wir in der Kürze Folgendes mittheilen:

Im Alter von erst 12 Jahren verlor Herr Gläß schon seinen Vater, ein recht fleißiger Mann, seines Gewerbes Schneidermeister, welcher eine Frau und sieben Kinder in ziemlich kümmerlichen Umständen hinterließ. Glücklich für die Hinterlassenen, war es damals Brauch, daß die Wittve eines Meisters, wenn sie das Geschäft fortführen wollte, das Recht hatte, sich aus der einen oder anderen Werkstätte einen Gesellen als Werkführer zu erwählen, für den es alsdann eine Ehre war, für die Wittve nach besten Kräften zu arbeiten. Rahm der Gewählte diesen Ehrenposten nicht an, so mußte er sofort die Stadt verlassen, sobald dies nur sehr selten vorkam.

Im vorliegenden Falle war die Wahl eine durchaus glückliche gewesen, und unbefragt konnte der junge Ludwig nach beendeter Lehrzeit den Wanderstab ergreifen, um sich als Damenschneider auszubilden.

Kaum jedoch im Genuße seiner Freiheit, erwachte bei ihm die schon längst gefühlte Liebe zum Theater, und schloß er sich einer wandernden Schauspielertruppe an. Das Leben gesiel ihm jedoch nicht und nach einem halben Jahre sagte er der Truppe Lebewohl, um sich gänzlich seinem Gewerbe zu widmen. Im Jahre 1839 wurde er Meister und verehelichte sich in seiner Geburtsstadt.

Die Liebe zum Theater und dessen Attributen war bei Gläß jedoch noch nicht erloschen, denn Alles, was er erlangen konnte, wendete er dazu an, sich eine Garderobe anzuschaffen, die ihm zwar dann und wann einen recht hübschen Gewinn einbrachte, hingegen auch so zu sagen sein einziger Besitz war.

Im Jahre 1847 verband er sich mit einem andern Liebhaber, und, geholfen durch einige Leute, welche Actien zu 10 Thlr. nahmen, wurde ein Theater gegründet, welches über alle Erwartung blühte und nach kurzer Zeit in den alleinigen Besitz des Herrn Gläß kam.

Hiermit waren seine Herzenswünsche so ziemlich in Erfüllung gegangen, aber gerade wenn der Mensch meint auf dem Gipfel seines Glückes angelangt zu sein, so steht er gewöhnlich am Rande des Verderbens, so auch hier. Die denkwürdigen Jahre 1848 u. 49 mit ihren bedeutungsvollen politischen Ereignissen richteten auch Gläß zu Grunde, und unser glücklicher Theaterbesitzer wurde am 6. Juni 1849 verhaftet und wegen angeblichen Hochverraths eine Stunde nach seiner Verhaftung durch den Amtshauptmann schon feierlich seines Postens als Vorstand der Stadtverordneten entsetzt. 2 1/2 Jahre brachte er in einer Zelle hoch oben im Arresthause zu, bis er endlich wegen Betheiligung an den Raureisereien zu lebenslanger Zuchthausstrafe ersten Grades verurtheilt wurde. Durch Begnadigung des Königs wurde diese Strafe jedoch auf 20 Jahre Zuchthausstrafe zweiten Grades vermindert. Was Gläß dort, in Gesellschaft gemeiner Missethäter eingesperrt, gelitten hat, das brauchen wir nicht zu beschreiben, kein Wunder, daß er bald an heftigen Congestionen und schlaflosen Nächten litt, besonders bei strenger Kälte, was endlich eine schwere Krankheit (Nervenfieber) nach sich zog.

Seine Frau, welche bei dieser Gelegenheit bei ihm zugelassen wurde, sah er in einem Zustande wieder, welcher ihm keinen Zweifel ließ, daß sie irrthümlich geworden war.

Schredlich, und doch waren noch nicht alle Schläge des Schicksals überwunden. In der Osterwoche des Jahres 1856 nämlich, wurde ihm mitgetheilt, daß durch einen schredlichen Brand halb Eibenstock verheert, und dabei auch sein Haus, Theater, Garderobe, Bibliothek, Alles ein Raub der Flammen geworden sei, von dem nichts verschont war.

Dieses schredliche Zusammentreffen von Unglücksfällen und Elend erregten im Herzen des Gefängnisvorstehers ein warmes Mitleid, und durch dessen Bemühungen wurde Gläß 7 Wochen nach diesem Brande begnadigt und entlassen.

In Eibenstock fand er seine vier Kinder von Allem entblößt wieder, und seine Frau leidend und gestörten Geistes, und rings herum eine große Anzahl Leidensgenossen, welche ebenfalls durch den Brand Alles verloren hatten.

Der wadere Mann ließ jedoch den Muth nicht sinken, mit vereinten Kräften ward das Haus wieder aufgebaut, und nach und nach gelang es ihm durch die Menge Arbeit, die er so gleich wieder bekam, den gelittenen Schaden einigermaßen zu decken. Die Kinder halfen nach Kräften mit, und im Jahre 1857 beschloß Gläß, sich zum eigenen Gebrauch und zur Ausbreitung seines Geschäftes in Leipzig eine Nähmaschine zu kaufen. Nachdem er den vielfachen Mängeln der damaligen Maschinen durch eifriges Forschen abgeholfen hatte, wurde auf dieser Maschine auch für andere Handwerkerleute gearbeitet, und bald sah er sich genöthigt, mehrere Maschinen zu bestellen, sowohl für sich wie für Andere.

Die schweren Leipziger Maschinen mußten jedoch bald den leichteren Platz machen, und damals machte Gläß sein erstes großes Geschäft mit der Firma Th. S. Renke aus Hamburg, zum Betrage von 500 Thlr. Es war wohl nicht anders zu erwarten, als daß die Nähmaschine in einer so industriereichen Gegend ein reiches Abzagebiet finden würde, und daß Derjenige, welcher immer gleich zur Hand war, wenn etwas an den Maschinen kaperte, gute Geschäfte machen mußte. Nach und nach wurde das Schneidergewerbe auf die Seite geschoben, und war es der Handel in Nähmaschinen und anverwandten Artikeln, dem Herr Gläß sich ausschließlich und mit den besten Erfolgen widmete. Besonders suchte er seine Kraft in einer reichen Auswahl Maschinen aller Art.

Schon Anfangs, als Herr Gläß den Handel in Nähmaschinen zuerst betrieb, gab er Leuten, welche Kredit verdienten, gerne eine Nähmaschine ohne eine Anzahlung zu fordern, und begründete somit das Glück verschiedener Familien, welche durch eben diese Maschinen ziemlich wohlhabend wurden.

Auch den Fabrikanten gab er manch praktischen und nützlichen Wink, ohne damit je einen geldlichen Vortheil zu bezwecken. So wurden viele seiner guten Ideen, welche jetzt die deutschen Nähmaschinen zieren, indem er sie nicht patentirte, allgemeines Eigenthum und zum allgemeinen Nutzen.

Im Jahre 1868 schloß er sein erstes Geschäft ab mit der Firma E. Cornely in Paris, in Tambourin-Maschinen, wovon er später ganze Mengen unterbrachte, und für die er noch stets als General-Vertreter thätig ist.

Mit der schnellen Ausbreitung seiner Geschäfte stiegen auch die Sorgen, und als vor ungefähr 5 oder 6 Jahren schwere Verluste über ihn hereinbrachen, da gehörte mehr als kräftige Anstrengung dazu, Jedem das Seine zu geben. Doch mußte er dies fertig zu bringen, ohne den gelittenen Schaden auf seine Lieferanten zu übertragen. Auch seine Gattin, welche bis zum Jahre 1879 in ihrem unglücklichen Zustande blieb, genah in diesem Jahre plötzlich wie durch Zauber und ohne ärztliche Hülfe.

Im Jahre 1881 wurde Herr Gläß in den Vorstand der Concordia gewählt, während er obendrein Mitglied der Handels- und Gewerbelammer in Plauen und anderer Corporationen ist.

Zweifelsohne ist Herr Gläß einer der edelsten Vertreter aus unserem Handeltreife und wird Jeder, der ihn kennt, sich gerne unserem Wunsche anschließen, daß er noch viele Jahre eine Zierde unserer Branche bleiben möge.

Wandlungen.

Novelle von F. Schiffhorn.
(Fortsetzung.)

„Bah, Flausen, wenn es nur das wäre!“ fuhr der Doktor rauh fort. „Unsere Wege gingen eben schnurstracks auseinander. Mit dem Doktordiplom in der Tasche lief ich in die Welt hinaus und kam nach Jahren als armer Teufel zwar, aber an Erfahrung und, ich darf wohl sagen, auch an Wissen bereichert zurück. Das Badfischchen dagegen hatte sich unterdessen mittels seiner jungfräulichen Reize einen alten, steinreichen Mann gelapert, ist seither Wittwe geworden und sahndet jetzt, nach einer Freiherrn- oder einer Grafenkrone, die sie wohl auch erhaschen wird, da es ja genug Kavaliere giebt, welche einer frischen Vergoldung ihres Wappens bedürftigen.“

„Dein Urtheil scheint mir doch ein wenig einseitig,“ entgegnete Ralph kopfschüttelnd, „auch habe ich allen Grund, zu vermuthen, daß zwischen Frau von Freihelm und dem Grafen Hochkirch ein ernstes Verhältniß besteht, das von seiner Seite sicher nicht aus Geldinteressen angeknüpft wurde, da er selbst zu den reichsten Kavaliern des Landes zählt.“

„Graf Hochkirch sagtest Du?“ fragte der Doktor sichtlich erregt. „Ralph, worauf gründet sich Deine Vermuthung?“

„Der Graf Hochkirch befragte mich gestern betreffs eines Braut schmuckes, welchen er von Paris bringen lassen will, wobei er seine Verbindung mit Frau von Freihelm als ganz nahe bestehend erwähnte,“ antwortete Ralph.

„Alle Wetter, hätte ich das gestern gewußt!“ rief Dr. Volke, seinem Aerger durch einige kühne Fectherhiebe mit dem grauen Riesenschirm Luft machend. Plötzlich blieb er stehen und fragte: „Glaubst Du, daß Frau von Freihelm jetzt schon zu treffen ist?“

„Höchst wahrscheinlich,“ erwiderte Ralph erstaunt, „doch was willst Du thun?“

„Ich muß sie sprechen,“ erwiderte der Doktor. „Das hättest Du gestern billiger haben können,“ bemerkte Ralph lächelnd. „Heute wird sie Dich verdientermaßen abweisen.“

Dann that ich wenigstens meine Schuldigkeit,“ entgegnete Dr. Volke entschlossen, indem er dem Freunde die Hand drückte und dann rasch die entgegengesetzte Richtung ihres bisherigen Weges einschlug.

Ralph kannte die Eigenheiten des Doktors zu genau, um ihn durch irgend welchen Einwand aufzuhalten, er verließ daher auch seinerseits die Promenadenstraße, um einem in zierlichstem Schweizerstile gebauten und von einem mit Blumen gefüllten Vorgärtchen umsäumten Hause zuzuschreiten.

II.

Frau von Freihelm bewohnte eine der stattlichsten Villen des an architektonisch schönen Bauten keineswegs armen Kurortes und schmückte diese mit allen den Zuthaten, welche dem Reichtum zu Gebote stehen. Während dies aber anderwärts häufig genug eben nur deshalb geschieht, um den Reichtum zu zeigen, verriethen hier alle diese Zuthaten, von den doppelten Fensterdraperien, die das grelle Sonnenlicht wohlthuend milderten, bis zu den prächtigen Teppichen des Treppenhause, von den mit den üppigsten exotischen Pflanzen besetzten Blumentöpfen bis zu dem vergoldeten Gitter, das die Villa gegen die Straße abschloß, den ausgebildeten Schönheitsfimmel der Herrin des Hauses, und wer diese Frau, jung, schön, geistvoll, unabhängig, inmitten all dieser Herrlichkeit sah, glaubte in ihr eine jener bevorzugten Sterblichen zu erkennen, deren Weg eine gütige Fee mit Blumen besprennte, auf daß der zarte Fuß nicht mit einem Steinchen in Verührung komme.

Die vom Glück so sehr Begünstigte befand sich eben jetzt in ihrem Zimmer und zog mit recht verbrießlichen Falten auf der weißen Stirn den lebernen Reithandschuh von der linken Hand.

Mit dem Rücken an das Fenster gelehnt, stand der Graf Hochkirch, der auch heute von dem beneidenswerthen Vorrechte, die Dame in das innerste Heiligtum des Hauses zu geleiten, Gebrauch gemacht hatte.

Der Graf, ein schöner, hochgewachsener und elegant gekleideter Mann mit aristokratisch scharf ausgeprägten Zügen, schien ganz in die Betrachtung eines an dem Knopfe seiner Reitgerte angebrachten goldenen Pferdekopfes vertieft zu sein, in der That aber beachtete er jeden Zug in dem Antlitze der schönen Frau mit dem prüfenden Blick eines geübten Beobachters, wobei er wiederholt ein gleichgültig heiteres Gespräch mit ihr anzuknüpfen suchte.

Als aber Frau v. Freihelm, diese Bemühungen gänzlich überhörend, an ihren Handschuhen herumnestelte, näherte er sich der Dame und sagte, die Hand derselben zärtlich an sich ziehend:

„Sie sind übel gelaunt und zerstreut, Theuerste, wollen Sie dem Glücklichen, der Sie nun bald die Seine nennen darf, nicht die Ursache Ihrer Mißstimmung anvertrauen?“

Es schien fast, als habe Frau v. Freihelm die Anwesenheit des Grafen ganz und gar vergessen, so überrascht blickte sie auf; als dieser aber ihre Hand an sein Herz presste, zuckte sie unwillkürlich zusammen und erwiderte erröthend: